



Abend-

Zeitung.

309.

Donnerstag, am 26. December 1822.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: E. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

Der erste Schnee.

Wie's die leichten Flocken streut
Aus dem dunkeln Himmel;
Silbersterne weit und breit,
Fröhliches Gewimmel,
Und es störet keinen nicht,
Der darunter gehet,
Ob auch kitzelnd in's Gesicht,
Manches Flöckchen wehet.

Machst du dir dein Winterbett,
Liebe Mutter Erde,
Daß es sey recht weiß und nett,
Warm dir drunter werde,
Und der Reime leises Thun
Friedlich sey verborgen,
Bis sie nach dem stillen Ruh'n
Weckt der Frühlingmorgen?

Immer decke dich fein zu
Mit dem weißen Schleier,
Immer schön noch bist ja du,
Fast ihm so noch neuer
Deinem Bräutigam, dem Lenz,
Wenn er dir ihn hebet,
Mit des Perlethau's Essenz
All dein Blüh'n belebet.

Sieh' nur, wie der Knaben Schaar
Schon am Bettchen rupset,
Aus den Federn sich wohl gar
Einen Schneemann zupset.
Hast der Flöckchen noch genug,
Die dein Herz erwärmen,
Kann damit so alt als jung
Nach Belieben schwärmen.

Und sie machen dir Musik
Mit dem Schellenläuten,
Während rasch wie Augenblick
Ueber dich sie gleiten,

Und der Peitschen tapfrer Knall
Giebt ein Winterjagen
Wo die Bäume von Cristall
Silberfrüchte tragen. —

Gute Nacht, und schlafe süß;
Bist wohl auch recht müde;
Horch! ich summe freundlich dieß
Dir zum Schlummerliede:
Sonn' mir auch sein stille Nacht,
Mit gar holden Träumen.
Bist du wiederum erwacht,
Will ich weiter reimen.

Th. Hell.

Die Insel Chrestowsky bei St. Petersburg.

(Beschluß.)

Bringt etwa ein Luftballon oder ein Feuerwerk
Abwechslung in das vornehme Leben, so flieht man
ein solches Schauspiel eben nicht, obgleich man nicht
viel Erhebliches daraus macht. Im vorigen Som-
mer sah ich in Chrestowsky ein seltsames, störendes
Schauspiel, das in eine Tragödie überging. Ein
Luftschiffer, der eben wohl kein Blanchard seyn
mochte, hatte an einem Sonntage sich verpflichtet,
einen Ballon steigen zu lassen, aber das Unglück,
daß sein Unternehmen mißlang, und der Ballon,
nachdem er kaum die Höhe der Baumspitzen erreicht
hatte, theils durch die Unkenntniß seines Verferti-
gers, theils durch einen heftigen Wind, der sich plötz-
lich erhob, wieder zu Boden fiel. Dieses häßliche

Phänomen rieth dem Verfertiger, sein Heil in der Flucht zu suchen, setzte aber das schaulustige, in seinen Erwartungen betrogene, größtentheils aus gemeinen Leuten bestehende nähere Publikum in eine solche Wuth, daß es über den Ballon, als unschuldige Ursache des erwarteten, aber ausgebliebenen Vergnügens, herfiel, ihn zerdrückte, in Stücke zerriß und die Ueberreste des lustigen Nachwerks gleichsam im Triumphzuge und mit lautem Hurrah! durch die belebtesten Theile des Gartens führte, ohne daß es nur im geringsten von dem anwesenden feinem Publikum gemißbilligt und von der Polizei geahndet wurde. Man gönnte der getäuschten Erwartung diese (im engern Sinne genommen aber immer gemeine) Rache. Doch jetzt änderte sich die Scene und ging in's Tragische über. Der heitere Himmel hatte sich plötzlich umwölkt und ein heftiger Platzregen, einem Wolkenbruch gleichend, überraschte die in trüglicher Sicherheit sich Ergreifenden. Die Musik verstummte — Alles floh, um nicht durchnäßt zu werden; die vornehme Welt zu ihren Equipagen, die geringere zu den Bötten, um sich über diesen Arm der Nawa hinüberschiffen zu lassen; wiederum ein anderer Theil drang mit Ungestüm in das Hotel und dessen unbedeutende Nebengebäude. Der Zudrang war hier stark und eine Veranlassung zu Stößen und Schlägen, aber noch stärker war er bei den Bötten, wo die Polizei Mühe hatte, ihm zu wehren. Alles will hinüber, keiner will der Letzte, der Durchnäste seyn; schon gilt keine gesetzliche Ordnung, die Uebermacht siegt, das Volk stürzt ohne Ueberlegung in die kleinen, nur wenige Personen fassende Böte; Andere verlieren das Uebergewicht, stürzen in die Fluthen und — ertrinken; die Hinübergelächerten aber müssen den hier harrenden Iswoschtschiks (Fuhrleuten) jeden Preis bezahlen, den sie fordern, um sie schnell nach der 3. Werste von Chrestowsky belegenen Residenz zu schaffen; im entgegengesetzten Theile des Eilandes bei der Brücke durchkreuzten sich die Equipagen in wilder Unordnung, so daß die auf Droschken Befindlichen in Gefahr sind, überfahren und für das nur halbgenossene Vergnügen noch obendrein beschädigt zu werden, — noch ein glückliches Loos gegen diejenigen, die dasselbe mit dem Leben bezahlten.

Die Lage Chrestowskys selbst aber bringt leicht solche Unannehmlichkeiten, oft Unglücksfälle mit sich, da hier keine Brücke über diesen Arm der Nawa führt, und nur links von Chrestowsky, bei Kamen-

noi-Ostrow, einem Lustschlosse des erhabenen Kaiser-Paares, eine befindlich ist, die zu einem Umwege nöthigt, welchen Fußgänger gern vermeiden, um so mehr, da ihnen an der Gegenseite der Nawa, sobald sie sich haben hinüberschiffen lassen, Equipagen zu Gebote stehen. So hat jedes Angenehme auch sein Unangenehmes, doch das erstere bleibt hier immer überwiegend. Die Lage Chrestowskys, zwischen Kamennoi-Ostrow und Jelagin-Ostrow (Insel), ist wirklich romantisch. Umgeben von prächtigen Landhäusern und reizenden Gärten, welche besonders auf Kamennoi-Ostrow einen schönen Anblick gewähren, ist die Insel selbst reich an herrlichen Parthieen. Düstere Waldgehöge wechseln mit lichten, üppigblühenden Fluren ab; man findet hier reiche Gartenanlagen, treffliche Bowlinggreens, unter denen der große, in der Mitte dieser Anlagen befindliche der Hauptsammelplatz der feinem Welt ist; angenehme Promenaden, Erholungsplätze, schattige Bosquets, Chinesische Tempel, Bänke, Grotten, Teiche, Erhöhungen und Vertiefungen, über welche kleine Brücken führen, und endlich die sanft dahinfluthende Nawa, die man mit ihren schönen reichgebauten Ufern übersieht; Alles ist dazu geeignet, diese Gegend anziehend zu machen. Hierzu kommt noch die Nähe zweier kaiserlicher Lustschlösser auf Kamennoi-Ostrow und Jelagin-Ostrow, welche nicht wenig dazu beitragen, Chrestowsky zum Vereinigungspunkt der schönen Welt zu machen. Der Bau des Lustschlosses auf Jelagin ist noch unvollendet, verräth aber in seiner Anlage und nach allem dem, was ich von ihm und seinen Nebengebäuden gesehen habe, einen kultivirten Geschmack und in seiner ganzen Bauart den edelsten Styl. Welchem Gliede der kaiserlichen Familie dieser Landsitz bestimmt ist, darüber sind die Meinungen noch getheilt. Einige Personen wollen behaupten, daß der Kaiser seiner Mutter mit demselben ein Geschenk gemacht und sie beim Anfange des Baues auf eine wahrhaft kaiserliche Weise damit überrascht habe; Andere wollen jedoch diesem nicht beipflichten und den Grund ihrer Meinung darin suchen, daß die Kaiserin Mutter dem Lustschlosse Gatschina, der frühern Sommer-Residenz des Kaisers Paul, den Vorzug gebe; am richtigsten aber möchte wohl die Meinung seyn, daß dieser Landsitz dem jüngsten Großfürsten des Kaiserhauses, Michael, an dessen neuen Palais auch in der Residenz fortwährend gebauet wird, bestimmt seyn dürfte, der mit seiner künftigen jungen Gemahlin,

einer Prinzessin von Württemberg, hier vielleicht sein Liebesglück im Schooße der Natur feiern wird. — So schuf das große, schöpferische, unsterbliche Genie Peters des Großen auch an den Ufern der Newa, an einem Orte, wo vor zwölf Dezennien noch eine unwirthbare Wildniß war, an deren Saume, in der Nähe des jetzigen Kronstädtschen Meerbusens sich nur einige vereinzelte, ärmliche Fischerhütten befanden, ein reiches, herrliches Leben, das unter der beglückenden Regide Alexanders sich immer reizender entfaltet und die oft ausgesprochene Wahrheit bestätigt, daß das Unbedeutende in der Hand des großen Mannes zum Bedeutenden wird, zumal wenn, wie hier, die Nachkommen das so kühn Erschaffene durch Sorgfalt und fernere Ausbildung ehren. Und wie der Name Rußland schon an und für sich den Begriff des Ungeheuern giebt, so entwickelt sich bei der Betrachtung von St. Petersburg und seinen Umgebungen, ein neues Wunder im eigentlichsten Verstande, der erhabene Begriff vom menschlichen Genie, das, eine Hauptstimme in der Harmonie der Menschheit, und dem Göttlichen verwandt, durch alle Zeiten erschaffend fortlebt und die Schöpfung Gottes verherrlicht.

Aussprüche des Livius Finck von Grätz.

„Im Schweife seines Angesichts sein Brod zu essen,“ gab er als die vornehmste Gesundheitregel an.

Einst fragte man ihn, welche die größten Thoren wären: „Die,“ versetzte er: welche sich weise zu seyn dünken.“

Ein andermal ward an ihn die Frage gestellt: welches das beste Deutsch wäre. „Welches vom Herzen geht,“ war die Antwort.

Als man ihn fragte: wie es doch komme, daß wir immer die Fehler Anderer eher, als unsere eigenen, sehen, versetzte er: „Wie kommt es, daß unsere Augen Alles sehen, ausgenommen sich selbst nicht?“

In einer belagerten Stadt stritt man sich um die oberste Kriegsstelle. „Ist es denn jetzt Zeit dazu,“ sagte Finck: daß wir uns um die Kappe zanken, während man uns die Köpfe nehmen will?“

Was kleidet die Menschen am besten? fragte man ihn einst. „Gute Sitten,“ versetzte er.

Als die Rede davon war, wie es wohl komme, daß man die Aerzte besser, als die Advokaten belohne, lösete er die Frage damit, daß er sagte: „Weil wir Alle das Leben mehr lieben, als Recht und Gerechtigkeit.“

Als man ihn befragte, warum er nicht advocire, versetzte er: „Ich mag für mich selbst nicht zanken, geschweige erst für Andere.“

D.

Anekdote.

Als noch der westphälische Adler dominirte, sollte, zur Feier des königl. Geburtstages, eine allgemeine Erleuchtung statt finden. Man gehorsamte, mit Ausnahme des drolligen Sonderlings J. zu R., der seine Fensterladen schloß. Die französische Patrouille, welche Saumseligkeiten mit gewissenhafter Pünktlichkeit verzeichnete, bemerkte die Unterlassung sehr bald, trat ohne Umstände näher und stellte den Eigenthümer des dunkeln Hauses unsanft zur Rede. Hr. J. widersprach der Beschuldigung, versicherte, im wahren, ächten Geiste zu illuminiren, führte die Herren in sein Cabinet und zeigte ihnen Jérôme's Bildniß mit der Umschrift: „Vive le Roi!“ transparent erleuchtet, vor. Der wortführende Sergeant sagte nun: „Vous flattez le Roi, mon bourgeois, mais les dehors sont négligés!“

Florestin.

Die Blumenmaid.

Emsig durch die duft'gen Beete
Wallet still die Gärtnerin,
Blümlein wählend, Blümlein pflückend,
Tritt sie nun zur Rose hin.

Strenge Herrin laß mich blühen!
Reidest doch nicht meinen Glanz? —
Darfst nicht fehlen, darfst nicht fehlen;
Bist die Perl' in meinem Kranz.

Und sie pflückt sie trotz des Flehens,
Lächelt froh ob dem Gewinn. —
Sieh' — da tritt mit strenger Sichel
Zu der Maid der Schnitter hin.

Laß mich blühen, laß mich blühen!
Reidest doch nicht meinen Glanz? —
Darfst nicht fehlen, darfst nicht fehlen,
Bist die Ros' in meinem Kranz!

Friedr. Steinmann.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Kassel.

(Beschluß.)

Nur von Plänen (statt Planen) hätte nicht ge-
redet werden sollen, woran aber vielleicht der Dich-
ter Schuld war. Nicht minder gab Hr. Seydelmann
in dem einzigen neuen Stücke, welches wir außer
Faust sahen, nämlich in Curländers „Lustspieldich-
ter auf dem Lande“, die Hauptrolle. Das kleine
Stück gefiel wenig. Stengel, der sogenannte Lust-
spieldichter, sagte absichtlich stets ü, statt i (z. B.
Lübe, statt Liebe), das behagte. Er wurde aber fol-
gewidrig, indem er „Dings“ sprach; denn auch da
hätte er „Düngs“ sprechen sollen. In „D. Diana“
war Hr. Seydelmann ein vortrefflicher Perin. Ne-
ben ihm glänzte da, wie gewöhnlich, Hr. Löwe, als
D. Cäsar. D. Diana selber wurde von Ml. Maas,
als Gastspielerin, gegeben.

Heute giebt sie, wie eben angekündigt wird, Or-
fina im Lessing'schen Meisterstücke, welches mehr, als
ein halbes Jahrhundert, seinem Zeitalter voraus-
eilte. —

Den Holbein'schen Wunderschrank erwarten wir
noch sehnlich.

Jüngst blies Herr De Groot, k. niederländi-
scher erster Klarinetist, auf der Bühne sehr vortref-
lich. Acht öffentliche Konzerte hat das Hoforchester
angekündigt. Das erste war dessen würdig. Seine
Werle bestand in einem Spohr'schen Doppelgeigen-
Konzert, vorgetragen von dem Tonsetzer selber und
von Hrn. Wiele. — Alles, was man hören kann!
Das Charaktervolle, das gleichsam Redende, der
Spohr'schen Tonwerkzeuge ist fürwahr höchst merk-
würdig. Der letzte Satz dieses Doppelkonzerts z. B.
könnte Veranlassung zu einer bogenlangen Entwik-
kelung seiner gesprächartigen Schönheiten geben, die
aber ohne Musikknoten unmöglich ist. Ich wünschte,
ein besserer Tonkunstverständiger, als ich bin, gäbe
sie. Fürwahr, sie müßte dem Kenner höchst erfreu-
lich seyn. Zu hoffen ist, daß wir förmliche Orato-
rien hören.
Kroneisler.

Aus Münster.

Der hiesige Obristlieutenant van Hove hat ei-
ne „Galerie vor Bildnissen denkwürdiger Zeitge-
nossen, vom Anfange der französischen Revolution
bis auf unsere Zeit, nebst biographischen Schilderun-
gen derselben“ in Hefen herauszugeben angekündigt.
Das Ganze ist auf 30 Hefen berechnet, wovon 5 ei-
nen Band ausmachen, und jedes Heft 6, auf das
schönste Kupferdruckpapier lithographirte Bildnisse
enthält. Die Biographien sowohl als die Schrift
unter den Bildnissen werden bei hinlänglicher An-
zahl von Subskribenten auch in engl. und franz.
Sprache gedruckt werden. Der Subscriptionspreis
für jedes Heft, nebst der Biographien auf Schreib-
papier, ist 3 Thlr.; mit Text auf Velinpap. 3 Thlr.
12 Gr. Der Herausgeber sagt in der Ankündigung
unter andern: „Zwar ist das Unternehmen nicht
neu und es bestehen schon mehrere Werke der Art,
allein bei den meisten rügt man mit Recht die Un-
vollkommenheit, daß sie weder Aehnlichkeit noch beson-
dern Kunstwerth besitzen, ja oft unsern speculativen
Buchmachern nur zum Aushängeschild dienen. —
Auch haben die meisten noch einen andern und sehr
wesentlichen Mangel, daß sie sich nämlich auf ein-

zelne Nationen beschränken, da sie sich vielmehr auch
über die übrigen hätten ausdehnen sollen, indem das
Wirken großer Staatsmänner, Gelehrter und Künst-
ler auch über die Grenzscheide ihres Landes hinaus-
reicht.“

In einem vorläufig mitgetheilten Verzeichniß
der für die ersten 15 Hefen bestimmten Bildnisse be-
finden sich z. B. die Namen: Göthe, v. Hammer,
Herder, F. H. Jacobi, Kant, F. v. Müller, Nie-
buhr, Schiller, Wieland, F. A. Wolf, Jffland,
Haidn, Mozart, Händel-Schütz, Frau v. Stael, u.
s. w. —

Herr Kaufmann Nickel in Düsseldorf hat sich,
wie ein Erefelder Blatt berichtet, erboten, der Stadt
ein neues Theater zu bauen, unter der Bedingung,
daß die Stadt ihm auf 30 Jahre diese Miethe und
die des dazu vom Könige der Stadt geschenkten so-
genannten alten Kanzleigebäudes überlasse. Er will
dann beide vorhandene Bauplane, den von Wein-
brenner und v. Bagedes, dem schiedsrichterlichen
Urtheile Schinkels unterwerfen und nach dessen Ent-
scheidung bauen.

In dem nämlichen Unterhaltungsblatte giebt der
Dichter Karl Lappe, bei Mittheilung eines Liedes,
folgende Notiz über sich: Er wurde geboren den
24. April 1773 zu Wusterhusen in Neu-Vorpommern;
genoß Schulunterricht zu Wolgast, wo damals Ko-
segarten Rector war; studirte von 1789 bis 1793 in
Greifswald Theologie; war 5 Jahre Hauslehrer in
Mecklenburg, darauf noch 3 Jahre bei Kosgarten auf
Wittow und wurde 1801 Lehrer am Gymnasium zu
Stralsund. Von dieser Stelle ging er 1817 Kränk-
lichkeit halber ab und mit Pension aufs Land. Er
wohnte zuerst in Steinhagen und jetzt in Pütte bei
Stralsund. Seine poetischen Versuche und kleinen
prosaischen Aufsätze sind sehr zerstreut erschienen und
erwarten noch eine Gesamtausgabe der letzten Hand,
denn die Gedichtsammlungen: Düsseldorf 1801, und
Stralsund 1811, sind jugendlich und unvollständig.

Hr. J. B. Rousseau (zu Broich bei Mül-
heim an der Ruhr) wird eine umständliche Biogra-
phie J. J. Rousseau's liefern.

Aus Breslau.

Nun haben wir's auch bis zur großen Panto-
mime gebracht. Arlequin im Schuß der Zau-
berei, von Hrn. Stavinsky angeordnet, von Hrn.
Kasael in Musik gesetzt, von Mitgliedern unserer
Bühne dargestellt, mit Maschinerien und Chinesen
ausgestattet, wird fleißig aufgetischt. Ob wir uns
darüber freuen dürfen, wissen wir nicht. Es scheint
uns ein neuer Nagel zum Sarge des eigentlichen
Schauspiels. — Ein Hr. Noose, aus Regensburg,
gab drei Gastrollen. Balduin in den Kreuzfahrern,
Klinker im Epigramm, und Otto von Wittelsbach.
Wenn wir auch noch so geduldig sind, noch so sehr
an schlechte Gastspiele gewöhnt, dergleichen geht
doch über alle Grenzen. Wie kann man einen sol-
chen Menschen dreimal spielen lassen? Etwa, weil
er nach der ersten Rolle hervorgerufen worden ist?
Wenn eine wohlthätige Direktion des Breslauer
Theaters noch nicht weiß, was das bedeutet, ist sie
zu bedauern. In einer Provinzialstadt Schlesiens, wo
Hr. Noose späterhin bei einer reisenden Truppe spielte,
soll er einstimmig aufgejizcht worden seyn. So steht es
jetzt mit dem sogenannten Publikum in Breslau.

(Der Beschluß folgt.)